Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 16. November 1827. Nr. 92.

Dr. Martin Luther's sämmtliche Werke. Erste Abtheilung. Homiletische und katechetische Schriften. Erster bis neunter Band. Erlangen, bei Heyder. 1826. 1827. Jeder Band enthält ungefähr 400 Seiten und kostet 12 gr. oder 54. kr.

Auch unter dem Titel:

Dr. M. Luther's Hauspostille. Herausgeg. von Joh. Georg Plochmann, der W. Doctor u. zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt Erlangen.

Dr. M. Luther's Kirchenpostille. Herausgegeben ꝛc.

Wenn wir bisher Anstand genommen haben, über diese neue Unternehmung auf dem Gebiete der theologischen Literatur in unserm Blatte zu berichten, so geschah es blos, weil wir der Ueberzeugung leben, daß nur erst nach der Vollendung des Ganzen, oder wenigstens eines weit größeren Theiles desselben sich mit Sicherheit und Grund über dasselbe urtheilen lasse, und daß man jetzt noch wenig darüber, nämlich fast nur über das Aeußere, sagen könne.

Die Mittheilung des Planes von Seiten der Herausgeber, welcher aber blos das Allgemeinste umfaßt, ist dem Werke vorausgegangen, und zuverlässig allen unsern Lesern bekannt geworden. Dessenungeachtet dürften die meisten von ihnen wünschen, das Wesentlichste davon hier wieder zu finden, weil Bücherankündigungen gar leicht wieder aus den Augen und aus dem Gedächtnisse zu verschwinden pflegen.

Nach dieser öffentlichen Bekanntmachung haben sich vier Gelehrte mit einander verbunden, Luthers sämmtliche Schriften aufs Neue herauszugeben. Diese Männer sind Herr Prof. der Theol. und Dekan D. v. Ammon, Hr. Prof. D. Elsperger, Hr. Stadtvicar und Secret. bei d. Univers. Bibliothek D. Irmischer, und Hr. Pfr. D. Plochmann, sämmtlich zu Erlangen. Sie wollen die wahrhaft ungeheuere Menge von Büchern, Büchlein, Briefen und Blättern, welche von Luther herrühren, in vier besonderen Abtheilungen aufstellen, deren I. die homiletischen und katechetischen, II. die exegetischen, III. die historischen und polemischen, IV. die vermischten Schriften, als: Lieder, Briefe, Tischreden u. s. f. wiedergeben sollen. Das Ganze ist auf circa 60 Bände, jeder von ungefähr 400 Seiten (also zusammen 24,000 S. oder 63 Alphabete; Walch hat 61,764 S. oder 168 Alphabete, ohne die Vorreden, Register u. dgl.) berechnet, die innerhalb 4, längst 5 Jahren erscheinen, und einen, mit Benutzung aller, den Herausgebern zu Gebote stehenden Hülfsmitteln neu revidirten Text liefern sollen.

Wirklich haben vom Sept. 1826, da die Ankündigung geschah, bis Ostermesse 1827 schon 9 Bände (oder vielmehr Bändchen) die Presse verlassen, deren 6 erste die Hauspostille, und die drei übrigen die Epistelpredigten der Kirchenpostille enthalten. Die Besorgung dieser Bände, welche mit besonderen, von uns sogleich zu erwähnenden Schwierigkeiten verbunden waren, ist in sehr würdige Hände gefallen, und entspricht daher allen billigen Forderungen. — Bekanntlich haben beide Predigtsammlungen manche sehr bedeutende Verschiedenheit des Textes, die noch immer nicht befriedigend erklärt worden ist. Die Hauspostille entstand aus Predigten, oder vielmehr gemüthlichen Anreden und Herzensergießungen, welche Luther des Sonntags in seinem Familienkreise, angeblich in den Jahren 1530 (wo er freilich nicht viel zu Hause war, und noch weniger Ruhe zu solchen geistigen Unterhaltungen hatte) bis 1534 gesprochen hat. M. Veit Dietrich, ein vieljähriger Haus-, Tisch- und Reisegenosse Luthers, und Georg Rörer, evangelischer Prediger zu Wittenberg, schrieben diese Reden auf, und brachten das Geschriebene viele Jahre später an das Licht. Dietrich that es 1544 mit der Erklärung: „Ich habe diese Hauspredigten, welche er (L.) daheim in seinem Hause, an Sonntagen, da er Schwachheit halben in der Kirche nicht predigen konnte, seinen Kindern und Gesinde gethan, und ich allein mit eilender Hand aufgefasset und bisher bei mir behalten habe, nicht dahinten lassen, sondern als einen edlen Schatz auch anderen Christen mittheilen wollen. Am meisten darum, daß diese Predigten fein kurz und einfältig gestellet, und sonderlich für das junge einfältige Völklein sehr dienlich sind. Sonderlich aber hat mich dieß bewegt, daß ich sehe, wie es die Noth erfordern will, daß man eine gemeine Form habe der Sonntagspredigten für die ungelehrten (!) Pfarrer auf dem Lande. Denn die Kirchen sind übel bestellt, Niemand will dazu geben, daß man könnte gelehrte, taugliche Leute haben. Arme Pfarren, arme ungelehrte Pfarrer!" (Ja wohl, ja wohl! setzt Rec. hinzu.) u. s. f.) Aber einige unklar ausgedrückte, doppelsinnige Worte des Herausgebers erweckten nach Luthers Tode Zweifel gegen die Echtheit der Predigten, und veranlaßten daher 1559 die Erscheinung einer neuen Hauspostille Luthers, welche der Prediger Andreas Poach aus dem Manuscripte des verstorbenen Georg Rörer's zu Jena herausgab. In dieser sollten alle fremde (d. h. von Dietrich, aus seinem eigenen Geistesvermögen, eingemengten) Predigten weggelassen, und die aufgenommenen ganz in der Form gegeben werden, wie sie von Luther gehalten worden wären. Beide Ausgaben wurden nun mehrmals mit ihren Eigenthümlichkeiten besonders abgedruckt, bis sie Walch in Einen Band vereinigte und zusammenzog, so, daß die ganzen Predigten, welche Dietrich nicht hat, aus der Rörerschen Sammlung am gehörigen Orte mit eingerückt, und die Stellen, worin die Predigten, welche von dem Dietrich und dem Rörer zugleich aufgeschrieben worden sind, von einander abgehen, sorgfältig angemerkt wurden. Da dieses

Verfahren aber für den Erbauung suchenden Leser etwas sehr Lästiges hat, so ließ Hr. D. **Plochmann** diejenigen Predigten, welche beide Ausgaben mit einander gemein haben, und in welchen Abweichungen vorkommen, immer nur nach der Dietrichschen, von Luther selbst gebilligten und empfohlenen, abdrucken, schaltete aber nach der Reihenfolge der Sonntage diejenigen Predigten nach Rörer ein, welche Dietrich gar nicht hat. Auf diese Weise findet man hier oft drei, auch mehrere Predigten über einen Text unmittelbar neben einander. Bei jeder einzelen Predigt aber gibt Hr. D. Pl. an, in welchem Jahre sie gehalten, und von welchem der beiden Männer sie nachgeschrieben worden ist.

Fast auf eine ähnliche Weise ging derselbe Herausgeber auch bei der Kirchenpostille zu Werke. Auch hier fanden sich verschiedene und sehr bedeutende Varianten im Texte. Bekanntlich ist diese Sammlung nach und nach entstanden, indem zwischen ihrem Anfange (in latein. Sprache 1521) und ihrem Ende (1544) einige zwanzig Jahre verflossen sind. Dem D. Caspar Creutziger war es von Luther selbst vorbehalten worden, die verschiedenen, theilweise nur vorhandenen Ausgaben der Kirchenpostille zu berichtigen und zu vervollständigen. Da wurde denn abgekürzt, es wurden viele Predigten ganz bei Seite gesetzt und andere dafür aufgenommen. Dieß konnte nicht geschehen, ohne daß sich gar manche, oft sich gerade einander entgegengesetzte Stimmen darüber hören ließen. Nunmehr erschienen Abdrücke auf Abdrücke, die bald den früheren, bald der Creutziger'schen Ausgabe folgten, bis im J. 1700 D. **Spener** in Berlin eine neue Ausgabe in Folio besorgte, welche Alles in sich faßt, was sowohl die älteren Postillen, als auch die von Creutziger eingerichtete, haben. Ihm folgten **Börner** bei der Leipziger Ausgabe der Lutherischen Schriften, und **Walch**, welcher letztere jedoch mit dem ihm gewöhnlichen kritischen Geiste zu Werke ging, und ungefähr 500 Stellen auf die lobenswürdigste Weise berichtigt wiedergab. Herr D. **Plochmann** folgte Spenern, Börnern und Walchen nach, nur mit dem Unterschiede, daß er die Abweichungen nicht, wie diese, im Texte selber, sondern unter dem Texte angibt, und dabei mit Chiffern die gebrauchten Ausgaben andeutet.

Sowohl der Haus-, als der Kirchenpostille gehen kurze geschichtliche Einleitungen voraus, die, zum Theil wörtlich, aus Walchs vortrefflichen Vorreden genommen sind. Auch finden sich bei beiden Predigtsammlungen die sämmtlichen sehr inhaltsreichen Vorreden Luthers. Bd. 1. S. 67 lesen wir auch Luthers allgemeine Vorrede zu seinen deutschen Werken vom J. 1539.

An der Spitze des Ganzen aber ist auf 66 Seiten das Leben D. M. Luthers beschrieben. Es scheint solches lediglich aus Matthesius Historien ausgehoben zu sein; auch ist der alterthümliche Ton desselben treulich beibehalten worden. Den Rec. verwundert es, daß weder in der Vorrede, noch sonst wo dieser Biographie gedacht wird, die aber bei weitem für denjenigen nicht ausreicht, welcher mehr, als oberflächlich das Sein, Wirken und literarische Streben des einzig großen Mannes, von dem hier die Rede ist, kennen zu lernen sucht.

Aus alle dem bisher Gesagten ergibt sich nun, daß die neue Ausgabe mehr für den gemeinen Mann, der aber oft sehr gebildet sein kann, als für den Gelehrten und Kritiker

bestimmt sei. Dawider können wir Nichts haben, sind aber neugierig, wie die polemischen Schriften Luthers, seine Disputationen und dergl. für diesen Zweck zugerichtet werden mögen.

Das Aeußere des Werkes trägt außer einer sorgfältigen Correctur, die Spuren ziemlicher Eile, indem die Titel noch viel zu unbestimmt sind, und manche andere Bequemlichkeiten für den Leser versäumt werden. Auch dürfte diesem der gar zu enge, kleine Druck nicht willkommen sein. Man muß gute Augen dazu mitbringen.

Dieses, und Nichts weiter, haben wir jetzt über eine neue Ausgabe von Luther's Schriften zu berichten. Die Frage: ob überhaupt ein solches Unternehmen nothwendig oder zweckmäßig, und ob die Art und Weise, wie es hier ausgeführt wird, des gefeierten Mannes würdig, auch unserer Zeit und ihren Bedürfnissen entspreche, würde nunmehr zu spät aufgeworfen werden, da es schon rasch im Fortschreiten begriffen ist, und sich natürlicherweise nach Erscheinung eines Sechstels ($^1/_6$) wenig oder Nichts mehr ändern läßt. Es bleibt uns daher nur der Wunsch übrig, daß die Herausgeber und der Verleger in ihren Erwartungen einer günstigen Aufnahme von Seiten des Publicums nicht getäuscht werden, und Luthers Geist auch in diesem Gewande die evangelischen Christen wieder an das, was er wollte, auf das lebhafteste erinnern möge. Zu seiner Zeit werden wir es für eine besonders heilige Pflicht halten, unseren Lesern die getreueste Nachricht und eine gründliche Prüfung des Geleisteten zu erstatten.

Zum Schlusse aber empfehlen wir besonders angehenden Predigern das Lesen der Lutherischen Postillen recht dringend. Wir haben an uns selber seit vielen Jahren die Erfahrung gemacht, wie diese Predigten reich und fast unerschöpflich an Ideen, ingleichen an Eigenthümlichkeiten aller Art sind, so, daß wir bekennen müssen, gar manchen treffenden Stoff zu unseren Predigten daraus gewonnen zu haben. So oft Rec. sich zu Ausarbeitung einer Kanzelrede anschickt, ist es sein erstes Geschäfft, Luthern über seinen Text zu hören. Besonders aber kann man von diesem seltenen Geiste lernen, Lebendigkeit in eine Rede zu bringen, woran es in öffentlichen Vorträgen nur allzu häufig fehlt. Noch mehr aber vermißt Rec. bei vielen Predigern jene schöne Gemüthlichkeit, die Luthern in einem sehr hohen Grade eigen war, und ohne welche eine wahre Erbauung unmöglich ist. Was wir hier sagen wollen, bezeichnen wir am beßten durch eine Stelle aus der Hauspostille selbst. „Da fliegen die Vögel vor unsern Augen über, uns zu kleinen Ehren (d. h. zur Beschämung), daß wir wohl möchten unser Hütlein gegen ihnen abthun, und sagen: Mein lieber Herr Doctor, ich muß je bekennen, daß ich die Kunst nicht kann, die du kannst. Du schläfst die Nacht über in deinem Nestlein ohn alle Sorge; des Morgens stehest du wieder auf, bist fröhlich und guter Dinge, setzest dich auf ein Bäumchen, und singest, lobest und dankest Gott; darnach suchst du deine Nahrung und findest sie. Pfui, was hab ich alter Narr gelernt, daß ichs nicht auch thue, der ich doch so viel Ursache habe." (S. Pred. am 15. Sonntage nach Trinitatis.) Wem fällt hier nicht Jean Paul's Schmetterling in der Kirche, und Hebel's wahre Volkspoesie ein?

Rom, wie es ist; oder Sitten, Gebräuche, Ceremonien, Religion und Regierung in Rom. Aus dem Französischen des Santo Domingo von *r. — Recht feiste Pfaffen treten hier mit Füßen des Cato Grab, die Asche des Emil. Der Altar ward zum Thron, und unbedingtes Müssen Läßt Weihrauchfaß und Scepter einer Hand zum Spiel. Voltaire. Leipzig, 1825. bei Leopold Voß. XII u. 226 S.

Johann Heinrich Voß erzählt in seiner Bestätigung der Stollbergischen Umtriebe S. 113 von Ludwig Tiek: In Heidelberg um das Jahr 1806 gönnt er mir, aus Italien zurückkommend, seinen Besuch. Ich, in Furcht vor etwas Gewordenem, mied das Gespräch über Religion, Geist der heidnischen und Gemüth der christlichen Kunst und dergleichen. Freiwillig hub er an: „Mein Hauptzweck war Forschung der römisch-katholischen Religion; sie schien mir ein fast erstorbener Baum, aus dessen Wurzel jedoch, wenn sie gepflegt würde, ein neuer Baum steigen könnte mit ursprünglicher Kraft; ich habe geforscht, und — (sein eigener Ausdruck) faul war die Wurzel bis zu den äußersten Fäserchen.“ Die anzuzeigende Schrift kann diesen Worten zum Commentare dienen, wenn anders der pseudonyme Verfasser ruhig und richtig beobachtet hat. Derselbe ist ein Franzose, und seine hier übersetzte Schrift führt den Titel: »Tablettes Romaines, contenant des Faits, des Anecdotes et des Observationes sur les Moeurs, les Usages, les Ceremonies, le Gouvernement de Rome par M. Santo Domingo.« Sie ist gleich nach ihrem Erscheinen, auf Antrag des päpstlichen Nuntius, verboten worden, aber bereits in der dritten Auflage 1824 in Brüssel erschienen, wornach diese Uebersetzung veranstaltet worden.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen,“ sagte einst der vielfach seitdem Gekreuzigte, und Früchte kann man sehen. Wenn gleich der Schluß von der Unsittlichkeit der Bekenner auf die Falschheit und Nichtswürdigkeit einer Lehre an sich nur mit großer Behutsamkeit gewagt werden darf, zumal wenn das Bekenntniß nicht Resultat selbsterrungener Ueberzeugung, vielmehr bei den Meisten ein formales Erbstück aus dem Zufalle der Geburt ist, so kann doch dieser Schluß alsdann mit Recht gemacht werden, wenn jene Unsittlichkeit unter der Aegide der Glaubensherren und Volksleiter, wie unschuldige Ergötzlichkeit, ins Leben tritt, verzeihlich und leicht versöhnbar. Gleichwohl wollen wir vorsichtig sein, wenn wir, ob recht und vorurtheilsfrei, unparteiisch und nüchtern gesehen worden, mit billiger Rücksicht auf Volkscharakter und Himmelsstrich ꝛc., nicht verbürgen können. In Absicht auf vorliegende Schrift begnügen wir uns, zu referiren, was mit dem Inhalte unseres Literaturblattes in näherer Beziehung steht, Weltliches und Politisches übergehend — und auch hier beschränken wir uns auf Weniges.

Was der Leser überhaupt zu erwarten hat, läßt sich schon einigermaßen aus den Ueberschriften entnehmen, welche wir zur Reizung seiner Neugierde vorausschicken. Sie sind: Ansicht von Rom. Carneval. Römische Gesellschaften. Concert. Das Forum. Die kleinen Marionetten. Akademie der Arcadier. Der Cardinal Doria. Die Flagellanten. Gelehrte Abendunterhaltung. Die Aschermittwoch. Räuber. Die Polizei. Gemäldegallerien. Canova. Wunder. Ceremonieen. Die Schüler des Loyola. Luigi Fortis, General der Jesuiten. Staatsverwaltung. Die Römerinnen. Das Küssen der Hände und des Crucifixes. Das Fest des heiligen Antonius. Grüner Donnerstag und Charfreitag. Das Cavaletto. Hinrichtung. Die Römerin und Pariserin. Die Römerin und Neapolitanerin. Eheliche Speculation. Besuch der Peterskirche. Lateinische Predigt. Alte und neue Politik. Toleranz. Campagna di Roma. Tivoli. Der heilige Berg.

Die Schilderung dieser mannichfaltigen Sachen ist anziehend, durch Geist und rechtes Voranschreiten, oft zu flüchtig und mannichmal, wie es scheint, etwas schnell absprechend. Die Uebersetzung ist gewandt und fließend, und verräth ihre Treue durch öftere gallische Wendungen. Wir wollen das Buch selber reden lassen: S. 117. Die Schüler des Loyola.

„Die Jesuiten wurden von Paul III. genehmigt. Der untrügliche Papst Clemens XIV. hob durch eine Bulle die von Paul III. auf, welcher sie genehmigt hatte, und der untrügliche Papst Pius VII. vernichtete wieder die Bulle des untrüglichen Papstes Clemens XIV. Er setzte die Gesellschaft Jesu wieder in alle ihre Rechte, Freiheiten u. s. f. Ei, könnte man sagen, hier ist viel Untrüglichkeit mit einander in Opposition gerathen. Desto besser. Gerade dadurch wird das Wunderbare dabei um so anziehender. Man hat um so mehr Ursache, daran zu glauben. Credo, quia absurdum! sagte der heil. Augustin.“ — S. 129. Luigi Fortis, General der Jesuiten. Nach der Einleitung zur Audienz heißt es weiter: „Ein altes Männlein, in grobe, dicke Sarsche gekleidet, trat herein. Es war der General. Sein Aeußeres ist freundlich, der Blick ein wenig süßlich, statt des befehlenden Stolzes athmet die ganze Gestalt nur Einfachheit und Demuth. Ich will mich links zu ihm setzen; er läßt mich rechts Platz nehmen. Nach einigen allgemeinen Redensarten sehe ich, wo ich den Angriff beginnen kann — — Ich war in großer Verlegenheit und rufe den Lügengeist zu Hülfe. „Erlauben Sie, Ihro Hochwürden, sprach ich, daß ich das Organ aller in Frankreich befindlichen frommen Seelen sein darf. Sie Alle haben Freudensprünge gethan, als sie die Wiederherstellung des Ordens erfuhren!“ — Der General drehte sich bei diesen Worten ein wenig nach mir um: er wirft einen durchdringenden Blick auf mich. Ich sehe an seinen Katzenpfötchen, daß er lächeln möchte. Neu ermuthigt fuhr ich fort: „Unter ihren glücklichen Auspicien erhebt endlich Frankreich sein von den Stürmen der Revolution gebeugtes Haupt wieder. Es hofft aufs Neue zur Bildung zu gelangen, denn nur unter der Herrschaft religiöser Corporationen kann diese stattfinden, und die berühmteste aller ist, durch ihre muthige Ausdauer, die Gesellschaft Jesu. Frankreich hat während ihrer langen Abwesenheit viel erduldet, aber schon nimmt es die Wirkung ihrer Thätigkeit wahr. Indessen, große Uebel erfordern große Gegenmittel, und sie müssen es behandeln, wie einst Paraguay. — „Paraguay“ wiederholte der General recht freundlich. — „Ja, wie Paraguay. Das Wunder, dann in Frankreich durch sie hervorgebracht, wird noch größer sein.“ — — Nun wird zu Missionen u. s. f. gerathen, bis nach Paris und in die Kammern. Alsdann fährt der Franzose fort: „Ach, mein

Vater, wohin ist die glückliche Zeit, daß Ihnen das Ohr der Könige gehörte!" — „Davor bewahre uns Gott!" sagte er ernst. „Die Unruhen und Ränke an Höfen passen nicht für uns. Die Statuten des Ordens und unsere Sitten widerstreben dem." (vergl. Gregoires Beichtväter.) „Ich weiß es! Und meinen Wunsch habe ich blos zum Vortheile der Könige geäußert, denn Sie haben es so gut verstanden, die Fürsten nach dem himmlischen Königreiche zu führen." — —

Der Raum verbietet es, die vielen Einzelheiten über Religion und Sitten, welche vorzüglich von dem Verf. ins Auge gefaßt werden, dem Leser auch nur andeutend vorzuführen. Wir müssen auf das Buch selber verweisen. Starke Schatten wirft es allerdings auf das Land der Wunder, und wenn der „Katholik" alles dieß auf den Kopf stellt, und die Schatten in ein gewisses Zauberlicht umwandelt, so ist das zwar eine Art Widerlegung; schwerlich aber dürfte damit vor dem Nüchternen viel gewonnen sein. Jedenfalls gebieten doch solche Gewährsmänner, deren Beobachtungstreue nicht hinlänglich verbürgt ist, Vorsicht, und am wenigsten vermag ein Rec., fern von dem Schauplatze, das Gesagte weder zu verneinen, noch zu bejahen.

P. M.

Hilarii Severini Meletemata de invisibili sacri baptismi materia. Berolini, MDCCCXXVI. apud Henr. Burchardt. 36 S.

Wer dieser Hilarius Severinus sei (denn ein fingirter Name ist es doch nach allem Anscheine), wissen wir nicht, haben es daher blos mit der vor uns liegenden Abhandlung zu thun, von der wir aber frei bekennen müssen, daß uns in der neueren Literatur des dogmatisch-exegetischen Gebiets lange Nichts so sonderbar vorgekommen sei, als diese. Wir wollen uns bei Darlegung unseres Urtheils ganz kurz befassen und den Vf. selbst hören, wie er S. 9 seine wichtige Entdeckung ankündigt: »Haud multi operis mihi fuit, istud ignotum (de baptismi mysterio) invenire, nam de necessitate ejus existentiae jamjam persuaso sponte obviam venit, quod paulo post claris verbis expressum in SSa reperiebam, ut infra ostendam.« (Also, erst ersann sich mit leichter Mühe der Vf. eine aufzustellende Behauptung, die er auch S. 34. 35 sogar in die Symbolik der Protestanten und Katholiken als kirchlichen Glaubenssatz aufgenommen wissen will, und dann erst suchte er ihn aus der Bibel mit vorgefaßter Meinung darzuthun und das biblisch zu machen, was nicht biblisch ist.) »Quamobrem spero fore, ut, rei nomine edito, omnes theologi fidem anhelantes mecum consensuri sint. (??) Quin, credo multos frontem ferientes (je, je!) exclamaturos esse: Cur non dudum nobis contigit, ut hanc rem detegeremus, et quo factum est, ut homo obscurus is (ernstlich?) sit albae gallinae filius, qui margaritam hanc repererit!« Nun müssen aber die Leser auch wissen, was für ein Arcanum der Verf. in dem Titel dieser Schrift aufthut: „Das Wasser bei der Taufe sei das Wasser, welches nach Joh. 19, 34. aus der offenen Seite Jesu am Kreuze floß." Der Verf. ist seiner Sache so gewiß, daß er S. 12 hinzusetzt: »Qui fortes fide sunt (ergo!), nec obliviscuntur hic sermonem esse non de aqua communi, sed de aqua e latere domini proflua, aliis ad veritatem dogmatis mei (meines — richtig!) stabiliendam argumentis vix egebunt.« Doch beliebt es dem Verf. um der Schwachen willen S. 13 ff. biblische Beweisstellen für sein Dogma hinzuzufügen, als Joh. 4, 14. Daß Jesus hier nicht an die Taufe gedacht habe, folgt selbst aus der Deduction des Verf. Jedoch daß Jesus hier von der Taufe gesprochen haben könnte, hätte der Verf. aus V. 1. 2. anscheinlich machen können; aber davon hat er keine Ahnung gehabt. Vielleicht erzeigen wir ihm daher mit diesem Winke einen Dienst. Er beruft sich ferner auf Röm. 6, 3. 4.; wo der Verf. deutet: »Omnes Christiani in aquam, quae post mortem ex latere Jesu profluxit, immersi sunt.« (Das soll also das βαπτίζεσθαι εἰς θάνατον τοῦ Χριστοῦ heißen!) Ferner Hebr. 10, 23. 1 Joh. 5, 6.; welche alle Nichts beweisen. Ja S. 21 werden sogar alttestamentl. Stellen angezogen, Jerem. 17, 13. Jes. 12, 3. Ezech. 36, 25. Nun will der Verf. noch den Consens der ältesten Kirche anführen; allein diese lehrte, wie die Schrift selbst, daß mit dem Taufwasser sich der heilige Geist ergieße über das Herz, und diese mit dem Wasser vereinigte Gnadenkraft des heil. Geistes die Taufe zu einem Sacramente mache; der Verf. gesteht daher S. 25 selbst, daß die meisten ersten Kirchenväter sich nicht bis zu dieser Idee de praesentia aquae lateris J. Ch. hätten aufschwingen können. Die Gegenwart des heil. Geistes in der Taufe reicht ihm noch nicht hin; er behauptet daher, die Lehrer, welche im Taufwasser das Blut Christi gegenwärtig fanden, seien veritati propiores gewesen, und nun heißt es S. 26: »quibus inter alios« (warum führt er diese bei seiner so neuen und wichtigen Entdeckung nicht einmal namentlich an?) Augustinus adnumerandus est.« Augustin in Tractat. II. in Joann. vergleicht das Taufwasser mit dem rothen Meere, und Gregor von Nazianz mit dem Blute des Passahlammes. Daß aber dieß Alles für unsers Verfs. Idee noch Nichts beweist, hat er selbst gefühlt, und sagt S. 27 geradezu: »Verum ipsum non sunt assequuti.« Die erstern vier Jahrhunderte weisen also in den Schriften der Kirchenlehrer keine Stellen auf, die sich für diesen Zweck so recht bequem herumhudeln ließen; S. 29 bekennt der Vf. frei: »Primum de veritatis agnitione vestigium ego non prius quam in seculo quinto inveni;« da sagt nämlich Papst Leo I. in ep. ad episcopos Siculos: »Et tunc regenerationis potentiam sanxit, quando de latere ipsius profluxerunt sanguis redemtionis et aqua baptismatis.« (Das heißt doch aber nichts Anderes, als: da Christus gestorben war, war unsere Erlösung sanctionirt.) Deutlicher wäre das, was Isidorus Hispalensis (wo? gibt der Vf. nicht an) sagt: »Aqua baptismi est aqua, quae tempore passionis Christi de latere ipsius profluxit.« Und eine ähnliche Aeußerung des Joh. von Damask de orthod. fide, lib. IV. c. 10. Allein, alle diese, sowie einige angeführte Aeußerungen Luther's und des Zach. Ursinus sind viel zu allegorisch, als daß sie hier entscheiden können. Wir rathen daher dem Verfasser, seine gefundene Probe für sich aufzuheben, genauer zu erproben, die christliche Kirche aber bei dem zu lassen, was sie als Gottes Wort aus der Schrift erprobt hat.

δ.